

Sozialdemokratischer Pressedienst

Herausgeber und Chefredakteur:
Erich Miffringhaus, Berlin.
Fernsprecher: Amt Dönhoff 4196/4198



Anschrift für Verlag und Schriftleitung:
Berlin S B 61, Belle-Alliance-Platz 8
Druckanschrift: Copadienst

Die Herstellung erfolgt im Selbstverlag.

Der Abdruck ist nur auf Grund besonderer Vereinbarung gestattet. Abnahme beiderseits 4 Bogen vor dem Quartalsdruck, wenn nicht anderes vereinbart ist. Erfüllungsort für beide Teile ist Berlin.

Berlin, den 13. Juli 1932.

Int. Institut
Soc. Geschlechts
Amsterdam

Judas Ischarioth.

SPD. Stellen wir uns vor, es erschiene plötzlich in Deutschland ein Robinson Crusoe, der zwanzig Jahre auf einer einsamen, von keinem Menschen bewohnten und von allem Verkehr und aller Welt abgeschlossenen Insel verschlagen war.

Seine letzte Erinnerung ist das Jahr 1912 und eine Reichstagsrede von August Bebel, in der dieser Sozialdemokrat wieder einmal in prophetischer Gabe "den grossen Kladderadatsch" für Europa und den Kapitalismus voraussagte. Eine Rede, in der er die Staatsmänner und die Völker beschwor, abzulassen von ihrer Politik des Wahnsinns, die in einen Weltkrieg und in ein Gemetzel führen müsse, wie es die Menschheit seit ihrem Bestehen noch nicht erlebt habe. Ein Krieg, der die Staaten und die Nationen zum Weissbluten bringen, alle Werte, allen Besitz und allen Reichtum zerstören und nur Leichenfelder und Trümmerhaufen hinterlassen werde. Nicht nur das Negative zeigte dieser August Bebel. Er legte auch die Wurzel dieses Geschehens bloss: das kapitalistisch-imperialistische System, das nur noch Verbrechen und Tod zu zeugen fähig und dem deshalb ein Ende zu bereiten sei. Nur der Sozialismus könne dem Volke ausreichendes Brot, Leben, Gesundheit, inneren und äusseren Frieden gewähren!

1932 ist dieser deutsche Robinson Crusoe wieder zurückgekehrt und ein Grauen überläuft ihn. Der verlachte und bespiene August Bebel ist 1913 gestorben. Das kapitalistische System ist geblieben, aber was dieser tote Politiker 1912 im Reichstags und in allen Versammlungen und Zeitungen seherisch vorausgesagt hatte, Buchstabe für Buchstabe ist es eingetroffen. So stand es bereits 1918, nach dem furchtbaren deutschen Zusammenbruch und am Ende des grössten und für Deutschland verlorenen Krieges. Weggelaufen waren die Fürsten und Staatsmänner, und allein stand das arme Volk, zwischen den Leichenfeldern und Trümmerhaufen. Als es zu spät, sollten die Sozialdemokraten helfen! Sie rafften zusammen, was übrig geblieben, für Rachedgedanken war keine Zeit, die hungernden Frauen und abgezehrten Kinder, die Millionen von Witwen und Waisen schrien nach Brot, die Millionen von Verwundeten und Krüppel nach Heilung und Kleidung, die heimkehrenden Krieger nach Ruhe, Arbeit und Frieden. Es galt, für 65 Millionen leidender Menschen die primitivsten Forderungen des Lebens wieder sicherzustellen und herbeizuschaffen. Um es nicht halb sondern völlig zu tun, um die Zukunft dieser 65 Millionen ohne Kampf und neues Blutvergiessen zu sichern, verlangte die Sozialdemokratie die volle Macht und die Mehrheit in der ersten wahrhaften Volksvertretung. Diese letzte Vollmacht und die vollendete Macht wurde der Sozialdemokratie nicht gewährt. Die Mächte der Dummheit und der Finsternis hatten es verstanden, ihren dunklen Mantel über die Mehrheit des Volkes auszubreiten. Die Sozialdemokratie musste die Macht teilen und das kapitalistische System blieb erhalten, dank der Kapitalisten im Innern dank ihrer Freunde und Klassengenossen, der ausländischen Kapitalisten und Im-

perialisten. Das Grundübel blieb und die Wurzel alles Bösen und allen Übels konnte nicht ausgerottet werden.

So schritt das Unheil in Deutschland und in der ganzen Welt weiter. August Bebel's Prophezeiung ist noch lange nicht vollendet. Einstweilen sehen wir Millionen und Abermillionen in Deutschland und auf der ganzen Erde, deren Existenz vernichtet ist und für die anscheinend keine Daseinsberechtigung mehr gegeben ist, während in Wirklichkeit nur das Wirtschaftssystem, unter dem sie leiden, zu verschwinden brauchte. Die gewaltige Mehrheit des deutschen Volkes fühlt diese Wahrheit tastend, und der millionenstimmige heute durch unser langgehende Schrei, bestätigt es.

In dieser Zeit, die das letzte Wort und die letzte Lehre der Sozialdemokratie und August Bebel's bestätigt, kommt eine von den Feinden der Sozialdemokratie und von dem Häuflein Kapitalisten aufgeblasene Null, kommen ein Hitler und seine Kumpane, um im gutbezahlten Auftrag der Junker und Prinzen, der Bank- und Grubenfürsten, die klare Sicht zu vernebeln. Verschmiert die Augen eines grossen Teiles des Volkes mit einer "national-"sozialistischen Arbeiter-Partei" und hetzt sie gegen die eignen Leidensgefährten, gegen die eignen Arbeitsbrüder. Gehätschelt von den Baronen und Volksfeinden, rüstet diese aufgeblasene Null eine Armee des Bürgerkrieges und treibt sie gegen den übrigen Teil der Arbeiterschaft, gegen die Sozialdemokratie und gegen die Gewerkschaften aller Richtungen. Haufenweise schichten sich wieder die Leichen, ein Massengrab und Leichenfeld des Bürgerkrieges. Draussen sterben seine Opfer, auf den Stempelstellen und Rentenämtern stehen die von ihnen verkauften halbverhungerten Arbeitslosen und Krüppel, drinnen aber, in den Luxushotels, beim Festmahl der Barone und der Schwerindustriellen, tafelt Herr Hitler an gutgedeckten und weinfrohen Tischen. Vor seinem Braunen Palast halten seine Landsknechte Wache, und zu jedem Frühstück überreichen ihm seine in Autos und Uniformen und Flugzeugen anschwirrenden Stallbuben und Trossknechte die rauchende Liste der nächtlichen Blutopfer. Er diktiert dann salbungsvolle Worte über den Heldentod fürs "Dritte Reich", das Reich der Knute, des Hungers, des Verrates und der furchtbarsten Menschenausbeutung.

"Judas Ischarioth" nennen sie ihn. Wir sagen, dass dieser ihm gegebene Beiname eine Beleidigung ist für den geschichtlichen Träger dieses Wortes. "Judas Ischarioth" war wenigstens selbst das Opfer seines Verrates und er hat sich erhängt. Judas Hitler dient keinem Erlöser! Er dient dem Herrn Thyssen, dem Prinzen Auwl, den Hundertmillionenbetrügern Lahusen, dem Herrn von Papen und den ostelbischen Junkern.

Mit dem Blut der im Bürgerkrieg gemordeten Söhne unsres Volkes hat dieser Judas sich den Baronen verschrieben und jenen, die nur leben und herrschen können, wenn es Nacht ist, und wenn sich die Bedrückten und Ausgebeuteten gegenseitig zerfleischen. Die Geschichte lehrt uns jedoch, dass Verrat und Verräter immer nur jener Teil der bösen Kraft gewesen sind, die stets das Böse und Verderbliche will und doch das Gute schafft. Am Ende des Verrates von Hitler und seiner Kumpane wird das siegreiche einige und erwachte Volk und eine noch stärkere Sozialdemokratie stehen.

SPD. Schwerin, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Im Landtag von Mecklenburg-Schwerin wurde am Mittwoch entgegen den ursprünglichen Versicherungen der Nationalsozialisten, das Präsidium nach der Stärke der Parteien zu besetzen, ein rein nationalsozialistischer Vorstand gewählt. Präsident wurde der nationalsozialistische Mittelschullehrer Krüger aus Goldberg in Mecklenburg.

Aus der Wahl des Ministerpräsidenten ging der nationalsozialistische Abgeordnete, Gutsbesitzer von Granzow, Severin, mit 35 von 58 Stimmen hervor.

Ein Gutsbesitzer als Vertreter einer Arbeiterpartei - das ist charakteristisch. Als zweiter Staatsminister wurde der erst kürzlich zu den Nationalsozialisten übergelaufene Abgeordnete, Amtshauptmann Scharf-Güstrow, gewählt. Der Antrag der Nationalsozialisten, die Zahl der Minister auf zwei zu vermindern, wurde mit Zustimmung der Sozialdemokratie angenommen.

SPD. Der preussische Minister des Innern, Severing, hat folgenden Aufruf an die Bevölkerung erlassen :

"Von Tag zu Tag werden die politischen Leidenschaften wilder aufgehetzt. Immer stärker überwuchern Verhetzung und wilder Hass die Besonnenheit und Vernunft und lassen vergessen, dass auch der politische Gegner Volksgenossen und gleichberechtigter Staatsbürger ist. Die gewaltsamen Zusammenstösse mehren sich in erschütternder Zahl. An Stelle geistiger Auseinandersetzung tritt der Kampf mit Messer und Revolver. Tag für Tag färbt das Blut deutscher Bürger das Pflaster, rast der politische Mord durch die Strassen der Dörfer und Städte.

Alle politischen Parteien überschütten die Behörden mit Klagen über mangelhaften Schutz und mit Beschwerden über den Terror der - anderen. Wer die Tätigkeit unserer Polizei aufmerksam verfolgt und gerecht beurteilt, wird zugeben müssen, dass sie in diesen unruhigen Zeiten mehr als ihre Pflicht tut. Aber Wunder verrichten kann auch die Polizei nicht. Sie kann Bluttaten verfolgen, die Täter verhaften und dem Richter zuführen - die politischen blutigen Kämpfe verhindern kann die Polizei nur dann, wenn Frauen und Männer aller Parteien diese entsetzliche Entartung des politischen Meinungskampfes einmütig ablehnen und verabscheuen.

Man verlangt Sicherheit, - mit Recht; die Polizei wird sie mit allen Kräften aufrechterhalten. Aber die grösste Sicherheit der Staatsbürger beruht auf dem Verzicht, die Sicherheit der anderen zu bedrohen. Man spricht von Selbstschutz; aber der wirksamste Selbstschutz ist die Selbstzucht. Jeder andere, vermeintliche Selbstschutz muss schliesslich zum brutalsten Faustrecht führen, und neue Blutströme würden seine unausbleibliche Folge sein. Aber es darf kein Blut mehr fliessen.

Ich richte darum an alle, die guten Willens sind, die dringende Bitte, der ruhigen Besonnenheit wieder Eingang im politischen Ringen zu verschaffen. Wenn die Führer aller politischen Parteien und Verbände mithelfen, jeden Versuch gewaltsamer Auseinandersetzung zu unterdrücken und zu brandmarken, dann wird dem Morden Einhalt geboten und Deutschlands Ansehen in der Welt wieder hergestellt werden können."

SPD. Hannover, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

In den Nachtstunden zum Mittwoch kam es in verschiedenen Strassen des Arbeiterviertels Vahrenwald zu unerhörten Provokationen und Terrorakten durch eine etwa 100köpfige SA-Horde. Ein Arbeiter wurde getötet.

Die SA-Leute, die von einem Umzug zurückkamen, zogen durch die Arbeiterstrassen und bedrohten die Anwohner. Anwohner, die vor den Haustüren und vor den Eingängen standen und Passanten, die der SA entgegenkamen, wurden tätlich angegriffen und mit Schulterriemen geschlagen. Ueberall auf dem Wege durch die Strassen massten sich die Hitlerstrolche Polizeibefugnisse an. Ein 17jähriges Mädchen, das sich auf dem Nachhausewege befand und das das Abzeichen der Eisernen Front trug, wurde von einem SA-Mann brutal ins Gesicht geschlagen. Kurz nach 23 Uhr, als einige SA-Banditen von Arbeitern in der Wörthstrasse kräftig zurückgewiesen worden waren, wurde die SA, die sich in einem in der Nähe befindlichen Verkehrslokal aufhielt, alarmiert. Von hier aus wur-

den dauernd Ueberfälle auf die umliegenden Arbeiterstrassen unternommen. Dem 23jährigen Arbeiter Heinrich Blessmann wurde eine Eisenstange (Gasrohr) zwischen die Beine geworfen, sodass er zu Fall kam. Darauf gaben SA-Leute mehrere Schüsse ab. Eine Kugel traf den am Boden liegenden Blessmann in die linke Brustseite und zerriss die Lunge. Der Schwerverletzte wurde mit dem Sanitätswagen der Feuerwehr ins Krankenhaus gebracht, wo er aber bald nach seiner Einlieferung an den schweren Verletzungen starb.

SPD. Täglich fallen die Opfer der Hitlerschen Mordbanditen. Täglich sinken tapfere Kämpfer der Freiheitsarmee, vom Mordstrahl der Papensoldaten getroffen, auf das Pflaster. Aber das Banner steht und in jede schmerzliche Lücke treten zehn neue begeisterte Helfer und Streiter. Wie eine gewaltige Lawine rollt die Woge der "Eisernen Front" und der Sozialdemokratie brausend durch die Lande und das Echo von Hunderttausenden hallt von Konstanz bis König, berg, von Köln bis Kattowitz.

Ueber den Schmerz um unsre Toten des vergangenen Sonntag dürfen wir die Lebenden nicht vergessen, die sich an diesem Tage wie eine gewaltige Mauer in allen Teilen des Reiches aufgerichtet hatten. Nennen wir nachträglich nur wenige Namen und Zahlen :

20 000 in Zwickau
10 000 in Lübeck
80 000 in Dortmund
25 000 in Mannheim
15 000 in Köln
30 000 in Stuttgart
5 000 in Osnabrück
50 000 in Frankfurt a/Main.

2½ Stunden lang marschierten in Halle allein die Eisenbahner dieses Bezirkes an ihren Gewerkschaftsführern vorbei. Kleine Landstädtchen in Pommern, in Hessen, in Anhalt und in Dutzenden von Provinzen und Kreisen sahen Züge und Demonstrationen, wie sie grösser nie vorher erlebt worden sind. Das Gleich gilt für Dresden, Hannover und die anderen genannten Grosstädte. Ueberall: eine Begeisterung und Kampfesfreude und eine solche Wucht und Grösse der stundenlang marschierenden Bataillone, dass wir wahrlich sagen können: das Volk ist aufgestanden, das Volk ist erwacht, die Freiheit marschiert unter leuchten den roten Bannern.

SPD. Paris, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Aus Anlass des Nationalfeiertages haben alle öffentlichen Gebäude reichen Flaggenschmuck erhalten. Auf dem Aussenministerium sind dem Dachsims entlang die Fahnen aller grossen Staaten angebracht worden. Die schwarz-rot-goldene Flagge der deutschen Republik hat einen Ehrenplatz in der Mitte des Gebäudes unmittelbar neben der Trikolore. Auf der anderen Seite befindet sich das Sternenbanner der Vereinigten Staaten.

Auf den Strassen und Plätzen von Paris begannen am Mittwoch-Abend die üblichen Tanzlustbarkeiten.

SPD. Der geschäftsführende Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften hat in Anbetracht des immer stärker in Erscheinung tretenden Bürgerkrieges folgendes Telegramm an den Reichspräsidenten gerichtet:

"Die zunehmenden Terrorakte und die sich täglich mehrenden politischen

Morde erfordern sofort allgemeines Uniformverbot. Wir bitten den Herrn Reichspräsidenten seiner öffentlichen Zusage gemäss, nunmehr alle verfassungsmässigen Mittel in Anwendung zu bringen, um weitere Gewalttätigkeiten zu verhindern, das Leben der Volksgenossen zu sichern und die freie Entschliessung bei der Reichstagswahl zu garantieren."

SPD. London, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Im Unterhaus machte der englische Aussenminister am Mittwoch überraschende Mitteilungen über ein bisher unbekanntes Ergebnis der Lausanner Unterhaltungen in Gestalt einer Entente Cordial zwischen Frankreich und England. Beide Regierungen haben sich über folgende Punkte geeinigt:

1. Gemäss dem Geist des Völkerbundes wollen sie mit völliger Offenheit gegenseitig informieren über irgendwelche auftauchenden Fragen, die ihrem Ursprung nach ähnlich den jetzt in Lausanne geregelten sind und welche die Verhältnisse in Europa beeinflussen können. 2. Sie wollen miteinander und mit den übrigen Delegationen eng zusammenarbeiten, um eine Lösung für die Abrüstungsfrage zu finden, die für alle beteiligten Mächte heilsam und gerecht ist. 3. Sie wollen miteinander und mit anderen interessierten Regierungen bei der sorgfältigen und praktischen Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz zusammenarbeiten. 4. Während Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag bevorstehen, wollen beide Länder Handlungen vermeiden, die eine Benachteiligung der Interessen des einen Landes durch das andere bedeuten würde.

Der Mitteilung dieses Vertrages, der hier grosses Aufsehen erregt, fügte Sir John Simon hinzu, dass die Vereinbarung nicht für einen Teil des Lausanner Vertrages oder für einen Teil der Lausanner Dokumente angesehen werden dürfe: "Es ist kein Ergänzungsvertrag und überhaupt kein Vertrag mit einer bestimmten Substanz. Aber es ist eine Aufforderung, ehrliche und offene Diskussionen einzuführen, der, wie wir hoffen, alle führenden europäischen Mächte Folge leisten werden. Die französische und englische Regierung haben die Führung übernommen und was wir herbeizuführen suchen, ist eine Vereinbarung über die Art und Weise, auf welche künftige Schwierigkeiten besprochen werden sollen. Unsere Regierungen hoffen, dass die übrigen Regierungen die neue Vereinbarung annehmen werden."

Sir John Simon reiste unmittelbar nach seiner Rede nach Genf.

SPD. Braunschweig, 13. Juli (Eig. Dr.)

In Braunschweig hat der Bahnhofsvorsteher Lüders, der eine führende Stellung in der NSDAP bekleidete, über 4 000 Mark unterschlagen. Er wurde fristlos entlassen.

SPD. Hamburg, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Das "Hamburger Tageblatt", gauamtliches Organ der Hamburger Nazipartei, gesteht in seiner Nummer 157 entgegen dem Geschrei der übrigen Nazi-Meute, dass die Hitler-Horden die Schleicher-Regierung tolerieren. Das Blatt schreibt: "Dabei fühlt selbst ein Blinder, was es mit dieser Tolerierung durch die NSDAP auf sich hat. Warum sollen wir nicht tolerieren. Wissen wir doch, dass wir die Herren von morgen sein werden! Hitler verdient nicht mehr Führer der Bewegung zu sein, würde er so kurz vor dem Ziel zu einem offiziellen Staatsstreich ansetzen. Dadurch dass wir dieser Regierung sachlich gegenübergetreten sind, haben wir erreicht, was noch bis vor Wochen fast aussichtslos schien."

erstens Wiederaufstellung der SA und zweitens und vor allem die Reichstagsauflösung. Mag man aus durchsichtigen Gründen noch so sehr geifern: wir wissen ganz genau, warum wir die von Papen-Regierung im Augenblick nicht stürzen. Wir verfolgen unsere eigenen Pläne."

SPD. Braunschweig, 13. Juli (Eig. Dr.)

Die Eiserne Front der Stadt Braunschweig, die am Sonntag mit ihrer grossen Demonstration einen gewaltigen Eindruck hinterlassen hatte, hat einen neuen Aufzug beantragt. Nazi-Klagges, dem die ausserordentlich starke Beteiligung jedoch unangenehm war, hat die beantragte Demonstration nicht genehmigt, da er in Zukunft nur noch Demonstrationen militärähnlicher Verbände zulassen will. Klagges sucht durch diese Massnahme das ungleiche Kräfteverhältnis, das zwischen der starken Eisernen Front und der schwachen SA in Braunschweig besteht, zu vermindern.

SPD. Genf, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Das Präsidium der Abrüstungskonferenz hörte am Mittwoch-Nachmittag den Berichterstatter Benesch über die abschliessende Entschliessung vor der Ferienvertagung. An dem Entwurf Sir John Simons sind sehr wesentliche Änderungen vorgenommen worden, da ausser den 64 Anträgen, besonders die der Deutschen, der Russen und der gemeinsam vorgehenden Staaten Schweiz, Belgien, Holland, Tschechoslowakei, Spanien, Dänemark, Schweden und Norwegen, auf Erweiterung der rein qualitativen Vorschläge durch quantitative Heeresverminderung und Verbots der privaten Herstellung und des Handels mit Waffen und Munitionbeständen haben. Ueber Simons Entwurf hinaus verlangen diese Staaten noch völliges Verbot der Bombenfliegerei und des Luftbombardements, feste Begrenzung der militärischen Luftflotte, wesentlich unter zwei Tonnen liegende Gewichtsgrenze für Tanks, Abschaffung aller Artillerie über 15 Centimeter Kaliber und Einsetzung einer ständigen Abrüstungsorganisation zur Durchführung jeder Kontrolle und Vorbereitung der nächsten Abrüstungskonferenz.

Während der Konferenzpause sollen die grossen Seemächte eine Revision der Verträge von Washington und London vorarbeiten, damit man nach Wiederaufnahme der Arbeiten zu einer raschen Herabsetzung der Seerüstungen kommen kann. Bezüglich der deutschen Forderung auf Entscheidung des Prinzips der Gleichberechtigung dürfte vor den Ferien noch keine Entscheidung zu erwarten sein. Die Generalkommission ist auf Sonnabend-Vormittag einberufen und soll ihre Abschlussarbeit am Dienstag, den 19. Juli beenden. Die Vertagung der Konferenz lautet formell nur auf sechs Wochen bis zum 20. September, an welchem Tage das Präsidium wieder zusammentritt, um einen Beschluss über die Neuaufnahme der Konferenzarbeiten zu fassen, die aber nach allgemeiner Ansicht nicht vor Dezember erfolgen dürfe.

SPD. Das Blatt für die Nazioten der Reichshauptstadt wagt es am Mittwoch in Balkenüberschrift zu sagen: "14 Jahre Lohnraub, ein Schuldkonto der SPD". In dem dazu gehörenden Artikel wird das seit Beginn der Arbeitslosigkeit ständig steigende Arbeitseinkommen als Zeichendes "Arbeiterverrates" der Sozialdemokratie dargestellt. Wir müssten die deutschen Arbeiter für ebenso dumm und idiotisch einschätzen wie es die Judasse der Hitlerpartei tun, wollten wir ein Wort auf den Jauchen-Erguss des Schein-"Angriff" erwidern, dessen einziges Geschäft es ist, die Interessen der Arbeiterklasse an die Barone, Junker und Schwerindustrie gegen guten Sold zu verkaufen. Wenn wir den Goebbelssalat

erwähnen, so deshalb, so deshalb, um eine kleine Gegenfrage zu stellen, auf die die sonderbare "Arbeiterpartei" antworten soll.

Die Gutsbesitzer des Landes Oldenburg verweigern seit langem jede Verhandlung mit dem freigewerkschaftlichen Landerbeiterverband. Oldenburg besitzt eine Nazimehrheit und die Naziregierung anerkennt die gelbe Nazigewerkschaft. Zum erstenmal hat jetzt dieser Naziverband "im Namen der Landerbeiter" einen Lohnvertrag mit den Gutsbesitzern abgeschlossen. Das Ergebnis und die angenommenen Nazivorschläge sind: Der Stundenlohn für die Landerbeiter Oldenburgs sind von bisher 50 Pfg. auf 45 - 37 Pfg. gekürzt und die Arbeitszeit ist auf zehn bis vierzehn Stunden täglich erhöht worden, trotz Zehntausender von Arbeitslosen. Es kommt hinzu, dass z.B. Hin- Rückfahrt und das Abbrechen und Aufstellen von Dreschmaschinen nicht berücksichtigt werden, sodass mit einem täglichen Arbeitstag von mindestens 15 Stunden gerechnet werden muss.

Das ist der Lohnvertrag des Naziführer im agrarischen Oldenburg, das ist die Fürsorge "Arbeiterpartei" des Juden Hitler, das ist das Dritte Reich! Und da wagt es der Schein-"Angriff" der Berliner Nazis die Sozialdemokratie zu beschimpfen und sicher werden es alle Nazioten -Blätter des Reiches wieder holen. Fragt sie deshalb was sie in Oldenburg angerichtet haben und hört, was sie für neue Lügen darauf stammeln.

SPD. Darmstadt, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Die für Donnerstag vorgesehene Sitzung des Hessischen Landtags, in der die Wahl des Staatspräsidenten stattfinden sollte, wurde vom Landtagspräsidenten im Einvernehmen mit den Nationalsozialisten und dem Zentrum auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Wahl des Staatspräsidenten wird wahrscheinlich erst nach den Reichstagswahlen stattfinden.

SPD. Angesichts der blutigen Zusammenstöße des letzten Sonntags hat der preussische Minister des Innern die Regierungspräsidenten ersucht, die für Massnahmen auf Grund der Verordnung des Reichsministers des Innern vom 28. Juni d.J. zuständigen nachgeordneten Polizeibehörden mit folgender Anweisung zu versehen:

"In jedem Falle der Anmeldung einer Veranstaltung, insbesondere von Versammlungen und Aufzügen unter freiem Himmel, scharf zu prüfen, ob ausreichende Polizeikräfte zum Schutz der Veranstaltung und ihrer Teilnehmer auch auf Hin- und Rückwegen, an den An- und Abmärschen und Lastwagenfahrten gegen Überfälle oder andere Gewalttätigkeiten der Versammlungsteilnehmer selbst während oder auch vor oder auch nach der Versammlung zur Verfügung stehen. Im anderen Falle soll ein Verbot der Veranstaltung erlassen werden."

Der preussische Minister des Innern hat ferner an alle Polizeibehörden folgenden Funkspruch erlassen: Die täglich sich mehrenden Gewalttätigkeiten, besonders auch unter Verwendung von Schusswaffen, machen schärfstes Vorgehen gegen unbefugten Waffenbesitz und unbefugtes Waffenführen erforderlich. Alle Polizeibehörden haben sich der durch § 17 der Notverordnung vom 14. Juni 1932 gegebenen Handhabe gegen das unbefugte Führen von Waffen in jedem Falle un-nach-sichtig zu bedienen und polizeiliche Haft gegen mit Waffen Betroffene auf die längst mögliche Dauer anzuordnen. Es muss mit allen Mitteln erstrebt werden, Schuss-, Hieb- und Stosswaffen denjenigen aus den Händen zu nehmen, die Gewalttätigkeiten im politischen Kampf nicht ablehnen. Dabei erwarte ich von den Polizeiverwaltern, dass die strenge Durchführung dieser Massnahmen gegen gewalttätige Elemente nicht zu einer Störung des politischen Lebens der friedfertigen Staatsbürger führt."

SPD. Marne, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Der Führer der Marner Kommunisten Bauer wurde seit Sonntag vermisst. Parteifreunde fanden jetzt das von Bauer benutzte Fahrrad im Chausseeegraben und 25 Meter davon entfernt die Leiche, die mit dem Kopf im Wasser lag. Der Tote ist ermordet worden. Die Leiche wies schwere Verletzungen auf. Da Bauer verschiedentlich in Schlägereien mit Nazis verwickelt war, ist er allem Anschein nach einem Racheakt der braunen Horden zum Opfer gefallen.

SPD. Paris, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Das neue englisch-französische Abkommen hat in Paris grosse Sensation hervorgerufen. Es wird mit grosser Genugtuung begrüsst. Herriot gab dazu vor der französischen Presse folgende Erklärung ab:

"Ich will dieses Dokument, das von vollkommen friedlichen Erwägungen inspiriert ist, nicht lange kommentieren. Ich will nur mit Nachdruck darauf hinweisen, dass es zugleich die loyale Freundschaft zwischen Frankreich und England und den heissen Willen der beider Länder bekräftigt, ihre Anstrengungen und Erfahrungen zu vereinen, um zu der Verständigung der Länder in Europa und in der Welt sowie zu einer guten Organisation des Friedens beizutragen."

SPD. Im Ältestenrat des Preussischen Landtags wurde am Mittwoch die sofortige Einberufung des preussischen Landesparlaments abgelehnt. Der Preussische Landtag wird voraussichtlich vor den Reichstagswahlen nicht mehr zusammentreten. Der Ältestenrat des Preussen-Parlaments tagt am 3. August wieder.

SPD. Schwerin, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

Ein schweres Unwetter mit wolkenbruchartigem Gewitterregen und Hagelschlag ging am Mittwoch über Crivitz und Umgebung nieder. Fast eine Stunde lang hagelte es taubeneigrosse Hagelkörner, die die Strassen bis zu einer Höhe von etwa 10 Centimeter bedeckten. Die Hagelkörner, die sehr schnell schmolzen, verwandelten die Strassen bald in brausende Bäche. Das Wasser drang in die Keller und auch in Wohnungen ein. Ein Grundstück wurde vollständig vom Wasser eingeschlossen. Das Wasser stand hier in den Stuben bis zu einem Meter hoch, sodass die Möbel schwammen. Auf den Feldern und besonders in den Gärten wurde infolge des Hagels beträchtlicher Schaden angerichtet, der noch nicht genau zu übersehen ist. Der Blitz zündete in Crivitz und Umgebung in sechs Gebäuden. Fünf Häuser wurden völlig eingeäschert, im sechsten Falle gelang es, das Feuer zu löschen.

Auch über Mecklenburg-Strelitz gingen am Mittwoch heftige Gewitter nieder. In neun Wohn- und Wirtschaftsgebäude schlug der Blitz ein. Die Gebäude wurden eingeäschert. Auf den Weiden wurde zahlreiches Vieh vom Blitz erschlagen.

SPD. Der preussische Minister Severing hat an den Berliner Polizeivizepräsidenten Dr. Weiss folgendes Schreiben gerichtet, mit dem wohl die Meinung aller anständig denkenden Menschen öffentlich zum Ausdruck kommt:

"Sehr geehrter Herr Polizeivizepräsident!

Zu meinem grössten Bedauern entnehme ich aus dem mir vorliegenden Antrag Nr. 573 der Fraktion der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei des Preussischen Landtags vom 6. Juli dieses Jahres, dass neben weiteren offen-

sichtlich haltlosen Vorwürfen gegen Sie auch Behauptungen vorgebracht werden, die eine unerhörte Beleidigung Ihrer Gattin darstellen. Da diese Behauptungen unter dem Schutze der Immunität aufgestellt worden sind und ihre Widerlegung von einem Disziplinarverfahren erwartet wird, zu dem jeder Anlass fehlt, ist es für Sie sehr schwer, Ihrer Gattin für ihre Verunglimpfung sofort eine äussere Genugtuung zu verschaffen. Ich möchte Ihnen deshalb sagen, dass alle sachlich und rechtlich denkenden, alle anständigen Menschen, selbst unter Ihren politischen Gegnern, gleich mir von der widerwärtigen, rein demagogisch Verunglimpfung Ihrer Gattin nur mit dem Gefühl höchster Entrüstung Kenntnis nehmen und diese Kampfesweise auf das schärfste verurteilen. Eine an den politischen Kämpfen völlig unbeteiligte Frau mit derartigen Anwürfen zu beleidigen, lässt eine Gesinnung erkennen, die bisher in Deutschland im politische Meinungsstreit glücklicherweise noch niemals hervorgetreten ist.

Von Hermann Lingg ist mir ein tapferes Gedicht "Gegen die Gemeinheit" bekannt, das mit der Strophe schliesst:

"Die Gemeinheit streckt dich nieder,
denn sie spielt so gut versteckt;
und sie siegt, siegt immer wieder,
bis sie an sich selbst verreckt."

Lassen Sie sich nicht niederstrecken! Die Gemeinheit nähert sich dem Stadium, in dem sie an sich selbst verreckt.

Indem ich Sie bitte, auch Ihrer Gattin aus Anlass des vorliegenden Falle mein Mitempfinden zum Ausdruck zu bringen, verbleibe ich
mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr
Severing."

SPD. Brüssel, 13. Juli (Eig. Drahtb.)

In der belgischen Streikbewegung ist am Mittwoch eine wichtige Wendung eingetreten. Die paritätische Kommission für den Kohlenbergbau kam am Nachmittag zu einmütigen Beschlüssen, die auf die Bewilligung sämtlicher Forderungen der Bergarbeiter hinauslaufen, die zum Ausbruch der Streikbewegung geführt haben, d.h. die Löhne werden bis zum 1. November stabilisiert, alle Arbeiter werden wieder eingestellt und die Verteilung der Arbeit erfolgt durch eine paritätische Kommission von Zechenbesitzern und Delegierten aller fünf betroffenen Kohlenreviere.

Ferner wurde in der Kammer die am Dienstag begonnene Debatte wieder aufgenommen. Es wurde eine von den drei grossen Parteien, Katholiken, Liberalen und Sozialisten, eingebrachte gemeinsame Entschliessung fast einstimmig angenommen, die die schnelle Beilegung des Konflikts im Geiste der Gerechtigkeit und des gegenseitigen Einverständnisses auf der Grundlage der am Dienstag von der sozialistischen Fraktion gestellten Forderungen verlangt.

Es ist keineswegs gewiss, dass diese beiden Beschlüsse, obwohl sie einen erheblichen Erfolg für die Arbeiter darstellen, noch rechtzeitig kommen, um die ins Rollen geratene Lawine aufzuhalten. Der Korrespondent des "Soz. Pressedienst" hat am Mittwoch einen erheblichen Teil des bisher noch nicht direkt betroffenen belgischen Industriegebiets durchreist, so insbesondere Löwen, Lüttich und Umgebung, das Maastal, Huy usw.. Überall war eine aufgeregte Stimmung unter den Arbeitern anzutreffen und selbst die gemässigten Arbeiterführer, die verantwortliche Stellen in den Gewerkschaften und Kommunen einnehmen, halten den Ausbruch eines sich über das ganze Land erstreckenden Generalstreiks für unvermeidlich. Möglicherweise wirken die Brüsseler

Beschlüsse doch beruhigend auf die Gemüter. Eine weitere schnelle Ausbreitung der Streikbewegung kann aber nur dadurch verhindert werden, dass den Arbeitern die bestimmte Versicherung gegeben wird, dass von weiteren Lohnherabsetzungen in keinem Beruf und in keinem Fall des Landes die Rede sein kann.

In Brüssel kam es am Mittwoch zu Zusammenstößen zwischen kommunistischen Demonstranten und der Polizei. Die Beamten feuerten einige Schüsse ab und verletzten mehrere Personen. Am Abend kam es im Zentrum wieder zu Ansammlungen, Cafés und Läden wurden eiligst geschlossen. Auch in Lüttich kam es zu Zusammenstößen. Mehrere Personen wurden verletzt.

(Schluss des politischen Teils. - Auf Wiederhören

Donnerstag-Vormittag 7 Uhr auf Welle 2850)

Die Eiserne Front ruft: Volk, hab' acht!

SPD. Die rechtsstehende "Weser-Zeitung" bringt folgenden Bericht über ein Versammlung des Nationalsozialisten Gottfried Feder in Bremen, in der er erklärte:

"Vielleicht kommt es garnicht zur Reichstagswahl. Es fehlt nur noch ein Tröpfchen, und unsere Geduld ist zu Ende. Wenn aber das Morden unter den SA-Leuten so weiter geht, werden wir das Notrecht unserer Partei proklamieren und dafür sorgen, dass in längstens 14 Tagen die rote Bestie erledigt ist. Heute noch wird der SA-Mann aus der Partei ausgeschlossen, der eine Waffe bei sich trägt. Es kann dahin kommen, dass der ausgeschlossen wird, der mit der Waffe sich nicht seiner Haut zu wehren weiss."

Das ist die gewissenloseste Bürgerkriegshetze, das niederträchtigste Spiel mit dem Feuer. Heute schon steht fest, dass die Nationalsozialisten niemand aus der Partei ausschliessen, weil er Waffen besitzt oder gebraucht. Heute schon steht fest, dass nationalsozialistische Provokateure mit dem Abzeichen des "Antifaschistischen Kampfbundes" der Kommunisten mit den Waffen in der Hand von der Polizei aufgegriffen wurden.

Diese klassenverräterischen Spitzelmethoden gebraucht eine "Arbeiterpartei", die tagtäglich in ihrer Presse und in ihren Versammlungen die deutsche Arbeiterbewegung verleumdet und zu Gewalttätigkeiten gegen die deutschen Arbeiter aufhetzt.

Die Blutschuld der letzten Wochen fällt auf alle die, die dieses Treiben begünstigen und zum offenen Bürgerkriege aufreizen und ihn vorbereiten, um die Reichstagswahl zu verhindern und dem Volke die Möglichkeit zu nehmen, mit dem Stimmzettel in der Hand seinen Willen zum Ausdruck zu bringen.

Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen!
Sichert das Wahlrecht!

Lasst Euch von Euren Klassenfeinden nicht provozieren!

Weist aber auch denen die Tür, die von der Einheitsfront reden und in Wahrheit das Spiel der Reaktion treiben. Weist die zurück, die die in der Eisernen Front zusammengefassten Organisationen tagtäglich in Wort und Schrift des Klassenverrats bezichtigen und damit der wahren Einheitsfront in den Rücken fallen.

Die deutsche Arbeiterklasse führt im Zeichen der Eisernen Front den gemeinsamen Kampf gegen den Faschismus im ganzen Lande.

Es gibt keine Einheitsfront ausser der Eisernen Front!

Arbeiter! Männer und Frauen, Werktätige in Stadt und Land! Wer die Einheitsfront der werktätigen Masse ehrlich will, kämpft in den Reihen der Eisernen Front. Nur dort ist sein Platz.

Nur in strengster Disziplin, nur im Zeichen der drei Pfeile machen wir die Berechnung der Gegner auf die Zersplitterung der Arbeiterklasse zuschanden vernichten wir ihre Hoffnung, den Freiheitswillen des Volkes in blutigen Strassenkämpfen zu ersticken.

Vertraut auf Eure Kraft! Vertraut auf Eure Führung!

Es lebe die Eiserne Front!

Berlin, den 15. Juli 1932.

F r e i h e i t !

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front

Aus aller Welt

Salz in der Krise.

Kampf um das "Unentbehrlichste" - In der grössten Saline des Kontinents - Konkurrenz für Ghandi.

SPD. Am 17. Juli tritt die neue Salzsteuer in Kraft. In diesem Zusammenhang ist es interessant, einmal von der Rolle, die das Salz auf dem Weltmarkt spielt, Näheres zu erfahren. Bei einem Besuch in Schönebeck erfuhr unser Mitarbeiter darüber eine Reihe merkwürdiger und interessanter Dinge.

Die Prinzessin aus dem Märchen, die ihrem Vater als "Unentbehrlichstes" einen Napf voll Salz bringt, während ihre Schwester mit Gold vor den Thron tritt - diese Prinzessin verdankt ihr Märchendasein einem recht deutlichen Volksempfinden für wirtschaftliche Zusammenhänge. Stets haben sich Könige und Herzöge, Päpste und Generäle um Salzbergwerke, Salzverkehrswege, Salzsteuern herumgeschlagen, aus salzwirtschaftlichen Gründen wurden Städte zerstört - zum Beispiel Lüneburg - und andere Städte erbaut - zum Beispiel München. Die Rolle des Salzes als machtpolitisches Mittel ist bis in unsere Tage sichtbar: an den Ufern des indischen Ozeans lässt Ghandi seine Revolutionäre Salz destillieren, um von der englischen Einfuhr unabhängig zu werden...

Hinter den Kulissen der Weltwirtschaft tobt der Salzkrieg. Neue Steuern, mit denen das "Unentbehrlichste" belegt wird, sind nur eine der Erscheinungen dieses Kampfes, in dem sich Deutschland eine verhältnismässig gute Position zu sichern vermochte - und zwar dank der Tatsache, dass es die grösste Saline des europäischen Kontinents besitzt: Schönebeck bei Magdeburg.

Die Saline Schönebeck arbeitet - das ist die erste Ueberraschung, die man in Schönebeck erlebt - mit voller Belegschaft. Kein Mann musste bisher entlassen werden, Krise und Rationalisierung verminderten nicht die Zahl der etwa 350 Arbeitnehmer. Wie kommt dieses kleine Wunder zustande?

Salz ist das einzige Produkt der Welt, dessen Verbrauchsziffer sich gehalten hat - das erfahren wir von dem Bergrat, der die Saline für die "Preussische Hütten- und Bergwerks A.G.", ein halbstaatliches Unternehmen, verwaltet. Die Weltmarktpreise sind zwar gesunken, aber die Welt spart nicht am Salzverbrauch. Salz kostet nirgends mehr als etwa einen Groschen das Pfund. Nur in Deutschland wird die neue Steuer einige Pfennige draufschlagen. Aber der Gesamtverbrauch der Welt summiert diese Groschen zu ungeheuren Zahlen. Deutschlands jährliche Ausfuhr an Stein- und Siedesalz beträgt 400 000 Tonnen; Schönebeck allein produziert jährlich 60 000 Tonnen Siedesalz, von denen 12 000 Tonnen ins Ausland gehen. Der deutsche Salzexport hat sich sogar neue Gebiete erobern können: dort, wo man bisher Salz aus dem Meereswasser destillierte, ist eine immer stärkere Abkehr von diesem schlecht schmeckenden, unreinen Salz, eine immer stärkere Anforderung von reinem Siedesalz zu spüren. Das ist insbesondere in Indien der Fall - der deutsche Salzexport bedeutet somit nicht nur eine Konkurrenz für England, sondern auch eine gewisse Gefahr für Ghandis passiven Widerstand! Oft bedarf es kleiner "Tricks", um

im Salzkampf nicht zu unterliegen; so zum Beispiel in Afrika. Der mittelafrikanische Neger ist keineswegs anspruchslos, sondern verlangt das Beste vom Besten. Das Salz, das er kauft, muss ganz besondere Qualitäten haben, und in Schönebeck stellt man sich darauf ein. Um nun die englische Konkurrenz wirksamer schlagen zu können, schickt man das Salz nicht direkt nach Afrika, sondern auf dem Umweg über eine Pariser Firma. Im Packraum der Saline Schönebeck stehen lange Reihen kleiner Säcke mit der Aufschrift "Salt - 20 lbs net." und der Fabrikmarke "Palm Tree", geziert von einem Palmenbaum. In Afrika schwört jeder darauf, dass dieses Salz mit englischer Marke und in englischem Gewicht aus England stammt...

+

Die Hausfrauen aller Länder bestimmen darüber, welche Art Salz produziert werden soll. Sie bevorzugen immer mehr das Siedesalz, da das schwerere Steinsalz so schlecht mit den Fingerspitzen abzuwägen ist und oft daran schuld ist, wenn die Suppe versalzen wird. Deshalb wird in Schönebeck ausschliesslich Siedesalz gewonnen: man spritzt im Salzschat die Wände mit Süsswasser ab, bis sich der Boden mit einer 25%igen Salzlösung bedeckt hat - der "Sole". In 26 grossen Siedepfannen wird die Sole auf über 100 Grad erhitzt, Arbeiter, nur mit leichten Höschen bekleidet, schaufeln das kristallisch entstehende Salz heraus und türmen es zu dampfenden weissen Bergen. Komplizierte Trockenanlagen sorgen dafür, dass der letzte Rest Feuchtigkeit aus dem Salz verschwindet. Vor den Packräumen mit ihren hunderterlei Arten von Paketen, Kisten, Säcken, Tonnen - jeder Abnehmer verlangt eigene Verpackung! - warten die Güterwagen, und ein paar Schritte weiter fliesst ein Kanal, der in die Elbe mündet und den direkten Wassertransport über Hamburg nach Uebersee und Skandinavien ermöglicht. Die Ausfuhr nach Skandinavien ist zum Schönebecker Sorgenkind geworden: Schweden und Norwegen, bisher Grossabnehmer in Fischsalz, halten sich jetzt stark im Einkauf zurück, weil sie durch den hohen deutschen Butterzoll sehr verärgert sind.

+

Der Schönebecker Salzarbeiter hat zwei Berufe. Nur von September bis April wird Salz gefördert; die Produktion wird dann gelagert und nach Bedarf expediert. Im Sommer, von Mai bis August, wandelt sich der Salzarbeiter zum - Kurdiener! Dicht neben Schönebeck liegt das Bad Salzelmen mit seinen Gradierhäusern, zu denen die Sole durch eine 3 Kilometer lange Rohrleitung hinübergepumpt wird. Die Arbeiter jedoch ziehen hinüber in den Kurort, überwachen die Gradierhäuser, verkaufen Heilmittel und fungieren als Bademeister - bis sie im Herbst wieder in ihren leichten Hosen am Rand der kochenden Salzpflanzen stehen...

- Es scheint wirklich das "Unentbehrlichste" zu sein, dieses Produkt, dem bisher keine Krise etwas anhaben konnte. Aber man sollte sich hüten, die Unentbehrlichkeit einer allzu grossen Steuerbelastung zu unterziehen. "Wenn es erst einmal am Körnchen Salz in Deutschland fehlt", sagt der Bergrat beim Abschied von Schönebeck, "dann ist alle Hoffnung verloren..."

Ela.

+

+

+

Gift im Kloster. In einem Nonnenkloster in Laval (Westfrankreich) wurden bei der Räumung der Senkgrube mehrere Nonnen durch Giftgase betäubt. Drei Nonnen kamen ums Leben.

+

+

+

Prinz als Effektschieber? In Berlin wurde am Mittwoch im Auftrag der Zollfahndungsstelle Prinz Viktor Salvator Isenburg festgenommen. Prinz Isenburg steht im Verdacht bei einer Berliner Bank erhebliche Effektenposten verkauft und den Erlös dafür ins Ausland verschoben zu haben.

Sprengstoffdiebstahl. In einem Steinbruch in der Nähe von Dransfeld (Provinz Hannover) wurden sieben Zentner Sprengstoff und etwa tausend Sprengkapseln von unbekannten Tätern gestohlen.

Hunderttausend Mark-Gewinn. Am ersten Ziehungstag in der IV. Klasse der Preussisch-Süddeutschen Klassenlotterie entfiel auf die Nummer 224 514 ein Gewinn von hunderttausend Mark. In der ersten Abteilung wird das Los in Vierteln in Westfalen, in der zweiten in Achtern in Bayern gespielt.

Gestrandet. Bei Kap St. Vito an der sizilianischen Küste strandete der griechische Kohlendampfer "Fiftyzia". Die Mannschaft wurde gerettet. Das Schiff war von Danzig nach Venedig unterwegs.

Grocks Abfindung... Der durch seinen Geiz bekannte Schweizer Komiker Grock verhandelt mit dem englischen Schatzamt wegen einer Gastspielreise durch England. Die Engländer wollen keine Einreisebewilligung geben, bevor nicht Grock eine alte Steuerschuld in Höhe von 3 800 Pfund beglichen hat. Grock bot inzwischen eine Abfindung von 1 800 Pfund an...

Unwetterkatastrophe. Grosse Teile des Rheinlands, der Pfalz und des Main-Unterlaufs wurden durch starken Hagelschlag und wolkenbruchartigen Regen schwer heimgesucht. Am stärksten wütete das Unwetter in Assmannshausen und auf dem Hunsrück.

In der Nähe von Marburg a. d. Lahn wurden mehrere hundert Schulkinder auf einem Ausflug von einem Sommergewitter überrascht. In das Gasthaus, in das die Kinder geflüchtet waren, schlug ein "kalter" Blitz ein. Unter den Kindern brach eine Panik aus. Viele von ihnen wurden verletzt oder erlitten Nervenschocks.

Drama der Liebe. In einem Hause in Berlin N. wurden die einunddreissigjährige Frau Johanna Werk und ihr neunjähriges Töchterchen Ursula durch Gas vergiftet tot aufgefunden. Die von ihrem Ehemann geschiedene Frau Werk hatte sich zu dem Verzweiflungsschritt entschlossen, weil ihre Liebe zu einem jungen Mann, den sie kürzlich kennen gelernt hatte, unerwidert geblieben war.

Caro-Petschek. Der mehrere Tage ausgesetzte Berliner Kapitalisten-Prozess Caro - Petschek wurde am Mittwoch unter Ausschluss der Öffentlichkeit weitergeführt.

Massenbrandstifter. Vom Schöffengericht Cottbus wurde der 20 Jahre alte Friedrich Neumann aus Werben wegen zwanzigfacher Brandstiftung zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Neumann ist ein typischer Pyromane; er hat niemals von Menschen bewohnte Gebäude, sondern stets nur Scheunen, Magazine usw. angezündet.

Opfer der Arbeit. Am Rande des Münchener Flugplatzes Schleissheim wurde ein auf einer Mähmaschine sitzender Lendarbeiter von einem niedergehenden Flugzeug erfasst und getötet.

Ehre den Toten! Der deutsche Ozeanriese "Europa" passierte vor Cherbourg die Stelle, an der das französische U-Boot "Prometheus" vor wenigen Tagen unterging. Zum Zeichen der Trauer wurde Halbmast geflaggt.

Wertvolle Rundschau ✖

Für die Freiheit!

SPD. Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes wendet sich mit folgendem Wahlaufruf an die Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands:

Millionen deutscher Arbeiter haben im Weltkrieg für die Freiheit unseres Volkes gekämpft. Hunderttausende haben ihr Leben geopfert. Hunderttausende sind zerschossen, als Krüppel, in die Heimat zurückgekehrt. Ihre Frauen, ihre Töchter haben als Arbeiterinnen in der gleichen Notzeit in den Fabriken die verwaisten Plätze ihrer Väter. Brüder und Söhne ausgefüllt. Sie alle arbeiteten, kämpften und starben in der Hoffnung auf ein freieres Deutschland.

Alle diese deutschen Männer und Frauen haben Gut und Blut für Deutschland eingesetzt. Sie haben mehr für die Einheit unseres Staates und den Aufbau einer neuen Lebensordnung des Volkes geleistet, als sich irgendeine deutsche Regierung rühmen kann.

Gestützt auf diesen beispiellosen Opfermut haben die Führer der deutschen Arbeiterschaft in den schwersten Stunden der deutschen Geschichte den Kampf gegen aussenpolitische Unterdrückung auf sich genommen und die Grundlagen des sozialen Volksstaates geschaffen. Es ist Eure geschichtliche Tat, deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen, dass das Deutsche Reich nicht zerfallen, dass seine Einheit gerettet worden ist.

Trotzdem wagt es eine deutsche Partei, die erst entstand, als die grösste Gefahr vorüber war, Euch als Verräter an der deutschen Sache zu verleumden. Sie erdreistet sich, tagtäglich in ihrer Presse und in ihren Versammlungen gegen Euch eine hemmungslose Lügenhetze zu entfalten, nur weil Ihr Sozialisten, nur weil Ihr Gewerkschafter seid.

Unter denen, die diesen Lügenfeldzug führen oder abgedroschene Phrasen gedankenlos nachschwätzen, sind Viele, die nie die Front gesehen, geschweige denn im Trommelfeuer gelegen haben, sind Viele, die sich in der Heimat herumdrückten, sind Unzählige, die noch in den Kinderschuhen staken, als Ihr im Schlamm der Schützengräben und in Granatlöchern aushieltet.

Alle diese Heimkrieger und Maulhelden, Leute wie Frick, Kube, Goebbels und Konsorten, haben die freche Stirn, die Sozialdemokratie als die "Partei der Deserteure" zu beschimpfen. Und die gleiche Regierung, die wegen jeder angeblichen Kränkung der Ehre ihrer Kabinettsmitglieder den ganzen Nachtag des Staates in Bewegung setzt, hat noch nie etwas unternommen, um die Ehre dieser Millionen deutscher Arbeiter und Arbeiterinnen gegen ihre erbärmlichen Verleumder zu schützen.

Eine Regierung, die diesen bewussten Lügen nicht entgegentritt, duldet die Entehrung des Volkes, an dessen Spitze sie steht. Sie ist nicht abgerückt von denen, die seit Jahren den Geist des Bruderhasses in unser Volk hineintrugen.

Die jetzige Regierung gilt als der Wegbereiter des Dritten Reiches, Hitler als ihr heimlicher Chef. Deutsche Arbeiter und Arbeiterinnen! Ihr alle wisst, was das bedeutet!

Das Dritte Reich Hitlers übertrumpft den alten Obrigkeitsstaat. Es ist Zuchthausstaat, der selbst in den schlimmsten Jahrzehnten der Sozialistenverfolgung nie auf deutschem Boden bestanden hat. Die nationalsozialistischen Führer wollen in einem Deutschland rechtloser Sklaven die Herren sein. Sie

sind bei ihrem Anhang an Kadavergehorsam gewöhnt. Darum nennen sie Euch "Untermenschen". Trotzdem buhlen sie um Eure Stimmen. Der Freiheitskampf der Arbeiterklasse soll durch Blutjustiz erstickt, die verfassungstreue Polizei beseitigt werden. Der feige Terror gegen die Arbeiterschaft, heute bei Nacht und Nebel ausgeübt, soll der Braunen Polizei von Amts wegen übertragen werden. Den Opfern des Krieges und den Invaliden der Arbeit wird die karge Rente gekürzt. Die SA marschiert in neuen Uniformen. Den Gewerkschaften soll die Kampffreiheit geraubt, die jugendlichen Arbeiter sollen in die Zwangsjacken der Arbeitsdienstpflicht gesteckt und für das Dritte Reich gedrillt werden. Die SA-Führer wollen die Zuchtrute über die deutsche Jugend schwingen.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands, macht diesem braunen Spuk rücksichtslos ein Ende, schliesst Euch zusammen in der eisernen Abwehrfront. Die Armeen des Dritten Reiches müssen an Euren festgefügtten Formationen zerschellen. Duldet keine Zersplitterung Eurer Kräfte! Fort mit den Nörglern und Kleingläubigen!

Aktivität! Jeder Einzelne sei ein Kämpfer!

Disziplin! Geschlossener Einsatz aller Kräfte!

Einigkeit! Eiserner Front des arbeitenden Volkes gegen alle Soldknechte des Kapitals!

Euer der Sieg! Freiheit! Wählt Liste 1.

SPD. Der Verbandsvorsteher des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, Bechly, hat jetzt den bereits angekündigten Austritt aus der Deutschen Volkspartei vollzogen. -

Die Schwerindustriellen und Grossagrarien legen, nachdem sie die Nationalsozialistische "Arbeiter"-Partei durch ihre Unterstützung Hitlers aufgebaut haben, keinen Wert mehr auf ein unmittelbares Zusammengehen mit politisch rechts eingestellten Arbeitnehmern. Die volksparteilichen und deutschnationalen Schlotberone und Krautjunker wollen in ihren Parteigruppen unter sich sein. Sie haben daher die Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes, die bisher in der Deutschen und in der Deutschnationalen Volkspartei politisch organisiert waren, abgehalftert. Hugenberg hat schon vor längerer Zeit Herrn Lambach den Stuhl vor die Tür gesetzt, und vor kurzem gab Dingeldey den Angestelltenvertretern Thiel und Glatzel den Laufpass. Die grossen Herren brauchen jetzt diese Angestelltenvertreter nicht mehr. Sie haben jetzt ihren Hitler. Dieser besorgt jetzt viel besser die Kolportierung der frommen Legende von der Herzbruderschaft zwischen Prinz, Scharfmacher und Arbeiter, die bisher die Führer des Deutschnationalen Handlungsgehilfenverbandes treu und brav kolportiert haben.

SPD. In der Schuhindustrie haben sich in dem Tarifstreit, der infolge der Widerspenstigkeit der Arbeitgeber keine Lösung fand, eine Anzahl Kämpfe entwickelt. In verschiedenen Betrieben ist es bereits zu Arbeitsniederlegungen gekommen. Die Arbeitgeber haben, nachdem sie erkennen mussten, dass die Arbeiter gegen jede neue Verschlechterung der Lohn- und Arbeitsbedingungen schärfsten Widerstand leisten, das Reichsarbeitsministerium angerufen und die Durchführung eines Schlichtungsverfahrens beantragt. Die Verhandlungen vor dem Reichsarbeitsministerium sind auf kommenden Sonnabend angesetzt.

Die Tarifverhandlungen, die Ende Juni in Frankfurt am Main stattfanden, scheiterten, weil die Arbeitgeber eine Herabsetzung der Löhne um 14 Prozent

forderten, obwohl bereits mit dem 1. Januar 1932 aufgrund der Notverordnung ein fünfzehnprozentiger Abbau durchgeführt worden war. Ebenso verlangten die Arbeitgeber eine Kürzung der Ferienvergütung auf die Hälfte des bisherigen Satzes.

SPD. Zur Frage des Arbeitsdienstes nahm der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes am Mittwoch abschliessend Stellung. Er wird das Ergebnis seiner Beratungen der Reichsregierung unterbreiten.

Aufs entschiedenste wendet sich der Vorstand des ADGB gegen alle Pläne, die in irgend einer Form eine Arbeitsdienstpflicht vorsehen, die den freien Arbeitsmarkt noch weiter einengt. Er befürwortet eine wirksame Arbeitshilfe für die jugendlichen Erwerbslosen, die sich auf absoluter Freiwilligkeit aufbaut. Soweit ausser beruflichen Schulungsmassnahmen bestimmte Arbeitsobjekte in Frage kommen, müsse deren unbedingte Zusätzlichkeit gewährleistet sein.

+

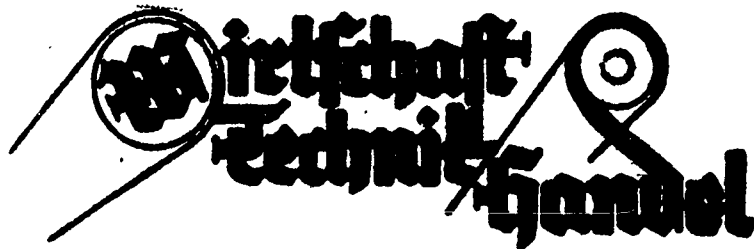
In ähnlichem Sinne nimmt auch der "Deutsche", das Organ der christlichen Gewerkschaften, zur Arbeitsdienstfrage Stellung. Er sagt: Wenn aus dem Arbeitsdienst etwas Gedeihliches werden solle, müsse er durch die Reichsregierung ganz deutlich sichtbar aus der vergifteten parteipolitischen Atmosphäre gehoben werden. Grösste Sorgfalt sei ferner darauf zu verwenden, dass durch den Arbeitsdienst nur die Arbeiten ausgeführt werden, die für den freien Arbeitsmarkt auch in absehbarer Zeit nicht erreichbar seien. Sobald der Arbeitsdienst für die in Arbeit stehenden zur Konkurrenz werde, die nicht nur Arbeit fortnehme, sondern auch die Löhne drücke, sei der grosse Gedanke, der dem Arbeitsdienst seine Berechtigung und die unentbehrliche Popularität gebe, vernichtet. Jede Steigerung der ohnehin schon grossen tarifpolitischen Schwierigkeiten müsse bekämpft werden. Aber nicht nur dieser Gedanke allein würde den Aowehrwillen der Arbeitnehmer festigen, sondern auch der Gedanke, dass es nicht von Nutzen sein kann, wenn die Verwurzelung des Arbeitsmenschen mit seiner Berufsarbeit durch den Arbeitsdienst hinausgezögert und erschwert wird. Nicht der Arbeitsdienst, sondern der Beruf, die der Existenz- und Familiensicherung dienende Standesarbeit, sei die Basis des Lebens. Hier lägen auch die stärksten Bedenken gegen eine allgemeine Dienstpflicht.

Der "Deutsche" kommt im Zusammenhang mit der Arbeitsdienstfrage auch auf den Wehrgedanken zu sprechen. Er sagt, eine gegen die Interessen und Lebensgrundlagen der Arbeitnehmer gerichtete Einrichtung tue dem Wehrgedanken nur Abbruch. "Wer das deutsche Volk wehrfähig sehen will, muss mit den Arbeitnehmern andere Wege suchen. Und diese sind unschwer zu finden. Verlange keiner vom Arbeitsdienst mehr, als er seiner Natur nach sein kann."

SPD. Mit eiserner Stirn behaupten die Hitlerleute immer wieder, die NSDAP habe die Notverordnung des Kabinetts Papen aufs schärfste bekämpft und also auch nichts mit der Regierung Papen zu tun. Die nationalsozialistische "Hessische Landeszeitung" schrieb aber noch am 23. Juni 1932:

"Gegenüber der sich breit machenden Tendenz auf schrankenlose Ausdehnung der Sozialpolitik kann die Forderung auf grundsätzliche Beschränkung derselben nicht genug betont werden."

Der bisherige Rentenabbau genügt den Hitlerlern also noch nicht einmal. Sie wollen Sozialabbau auf der ganzen Linie, und dabei besitzen sie dann noch die Frechheit, ihr Zusammenspiel mit der Notverordnungsregierung der Hitlerbarone abzuleugnen.



Bruderkrieg in Pommern.

Nazis bekennen sich zur Margarinesteuer.

SPD. Stargard, 12. Juli 1932

Die Vorbereitungen für die Reichstagswahlen haben in Pommern den längst fälligen Bruderkrieg zwischen den Nazis und den Deutschnationalen ausgelöst. Pommern war seit jeher die Hochburg der Grossagrarier, der alten Konservativen. Hier sind die Nazis, nachdem ihre Versuche jahrelang fast ohne jeden Erfolg blieben, während der letzten Wahlen überraschend schnell eingebrochen. Landkreise, besonders in Hinterpommern, wo die politische Aufklärung sehr viel zu wünschen übrig lässt, die immer bis zu 60 und 70 Prozent deutschnational wählten, haben sich während der letzten Wahlen fast mit derselben Majorität für die Nationalsozialisten entschieden. Die pommerschen Grossagrarier haben diese Entwicklung gefördert. Waren doch die Nationalsozialisten das beste Werkzeug für sie. Nun hat sich die Situation geändert. Mag sein, dass die Nazis den pommerschen Rittergutsbesitzern zu gross wurden. Dass die Schar- und Standartenführer, die Osafs im pommerschen Dorf auch mal was zu sagen haben wollten. Das aber verträgt der pommersche Grandseigneur nicht. Kurz um, in Pommern ist Krieg in der Harzburger Front.

Die Deutschnationalen führen ihn mit Rundschreiben und man muss schon sagen, dass sie nicht ungeschickt dabei verfahren. Man macht sich über den "Sozialismus" der Nazis lustig und spart nicht mit Hinweisen, dass dieser Sozialismus von der Schwerindustrie bezahlt wird. Man nagelt die Doppelzüngigkeit der nationalsozialistischen Agitatoren fest, die auf dem Lande so und in den Städten so reden. Neulich hat sich sogar ein Rundschreiben einer agrarischen Organisation zu der Feststellung verstiegen, dass die Sozialdemokraten immerhin anständige Leute seien, mit denen man im Dorfe zusammen leben könnte; aber die Nationalsozialisten liessen jeden Anstand vermissen und seien der Abschaum menschlicher Gesellschaft usw. Die Nazis revanchieren sich, indem sie deutsch-nationale Versammlungen sprengen und verhindern. Aber das nützt ihnen nicht viel. Mit gesprengten Versammlungen kann man keine Wahlen machen und die Massen nicht auf die Dauer bei der Stange halten. So sind denn die Nazis gezwungen, hie und da Rede und Antwort zu stehen. In internen Versammlungen müssen sie, gegenüber den deutschnationalen Angriffen, zugeben, dass "ihr Sozialismus nicht so gemeint" sei. Man wolle damit nur die "Marxisten dúpieren". Man wolle damit nur unter die Landarbeiter kommen. Auch das mit der nationalsozialistischen Siedlung dürfe man nicht ernst nehmen. In Wirklichkeit habe man nichts gegen die Wiedereinführung der alten Gesindeordnung und für sie sei selbstverständlich, dass die Landarbeiterlöhne - man höre und staune! - viel zu hoch seien. Die Nazis würden keinen Finger für die Erhaltung der Landarbeiterlohntarife, die marxistischer Schwindel seien, rühren.

Das zeigt schon, wie sehr die Nazis in Pommern in die Defensive gedrängt worden sind. Die schöne Zeit frischfröhlicher Offensive ist vorbei. In den öffentlichen Versammlungen bemühen sich die Nazis, den Deutschnationalen bei den Besitzern den Rang abzulaufen. Der Reichslandbund kann die blödesten Forderungen aufstellen, die Nazis in Pommern übernehmen und unterschreiben sie. In den pommerschen Dörfern setzen sich auch die Nazis selbstverständlich für

die Margarinesteuer und für die Beimischung von Butter zur Margarine ein. Im Kreise Lauenburg erklärte ein Naziredner, dass es ihm völlig egal wäre, welchen Druck der Marxisten in Stettin und Berlin frässen. Man muss das festhalten, weil sich ja die Nazis in den Städten gegen die Margarinesteuer erklären, Wie es gerade kommt.

Man wird abwarten müssen, wie sich diese Entwicklung auf das Wahlergebnis in Pommern auswirken wird. Auf jeden Fall machen die grossen Güter, die bis dahin ihren weitgehenden Einfluss für die Nationalsozialisten eingesetzt haben, kein Hehl daraus, dass man dieses Mal anders verfahren wird.

Die Sozialdemokratie kann sich diesen Bruderkrieg, der reich an Lehren ist mit Vergnügen ansehen. Sie hat in Pommern schon bei der letzten Wahl ihren Besitz gehalten und gesteigert. Und sie wird ihn diesesmal weiter steigern.

SPD. Uns werden Auszüge aus einem Schriftsatz mitgeteilt, den ein deutscher Grossindustrieller, der seit Monaten in der Südschweiz wohnt, an seine Werkverwaltung gerichtet hat. Dieser Schriftsatz betrifft die Werkpolitik des Konzerns und zeigt, dass das Unternehmertum in Deutschland den Lohnabbau während der letzten Jahre nur mit Hilfe der Nationalsozialistischen Partei durchführen konnte. Der Lohnraub kommt, das geht aus dem Schreiben deutlich hervor, auf das Konto der Nationalsozialisten. In dem Schreiben heisst es u.a.:

"Wenn H. (anscheinend der Sozialdirektor des Konzerns, der den Stahlhelmen nahestehen soll.Red.) glaubt, die Zeit sei gekommen, unsere Werkpolitik im Interesse der Werldisziplin gründlich umzustellen, so bin ich anderer Meinung. Ich gebe zu, dass allerlei Elemente, früheres Kommunegesindel, das H. 12 Jahre lang das Leben schwer gemacht hat, heute zu den Nationalsozialisten gehören und dass das Werk ein Auge zudrücken muss. Gute Arbeiter sind sie wohl auch nicht. Zugegeben. Aber wir brauchen sie noch. H. ist das zu Gemüte zu führen. Gegerüber der Nationalsozialistischen Arbeiterpartei (im Original ist Arbeiter unterstrichen.Red.) bleibt alles beim Alten, auch in Bezug auf die finanziellen Dispositionen. Ohne die Nationalsozialisten wäre die Kosten=
leichterung der letzten Jahre nicht möglich gewesen. Auch haben wir ja in Deutschland noch Betriebsräte und gesetzliche Löhne".

Dieser deutsche Industrielle, der sein Geld in der Südschweiz ausgibt und wohl auch bei den Nazis Parteigenosse ist, gibt in seinem Schriftsatz zu, dass der Lohnraub Werk der Nazis ist. Er gibt weiter zu, dass man die Nazis noch nötig hat, um die Betriebsräte und die Lohnstarife zu beseitigen. So sieht die Nazi=Arbeiterpartei aus!

SPD. Die deutschen Autarkiebestrebungen, mit denen die Nazis ihre Agitation besonders auf dem Lande bestreiten, wirken sich immer bedenklicher auf unsere Warenausfuhr und auf unsere Arbeitsmärkte aus. Der Export vermindert sich, die Arbeitslosigkeit steigt.

Der Verband deutscher Fahrradteilefabrikanten stellt in einer Entschliessung fest, dass "während der ersten fünf Monate des Jahres 1932 gegenüber derselben Zeit des Vorjahre die Ausfuhr um weitere 47 % gesunken ist, wodurch wiederum mehrere tausend Arbeitskräfte freigesetzt worden sind. Schuld an dieser Entwicklung trägt in erster Linie eine deutsche Handelspolitik, die einseitig auf einen Zollschutz der deutschen Landwirtschaft eingestellt ist, und aus diesem Grunde zu einer Trübung der Beziehungen zu unseren besten Abnehmerländern geführt hat".

Nach einer Statistik, die in "Industrie und Handel" - das Blatt steht der Reichsregierung sehr nahe - veröffentlicht wird, ist in den ersten fünf Monaten des Jahres 1932 der Anteil Deutschlands an der Wollwareneinfuhr nach

Dänemark gegenüber derselben Zeit des Vorjahres von 49 Prozent auf 37 Prozent gesunken. Der Anteil Englands stieg dagegen von 28 Prozent auf 42 Prozent. Dazu wird bemerkt, dass diese Zahlen nur die alte Wahrheit beweisen: Importhemmungen erzeugen Exporthemmungen. Der Kampf der deutschen Autarkisten gegen die dänische Butter kommt unserer Wirtschaft teuer zu stehen. Den Vorteil hat das Ausland, in diesem Falle England.

Die I.G. Farbenindustrie, die vor allem auf Export angewiesen ist, teilt mit, dass die Ausfuhren im zweiten Vierteljahr 1932 stärker abgesunken sind. Die bedenkliche Entwicklung wird von der I.G. Farbenindustrie vor allem auf die Absperrungsmassnahmen zurückgeführt. Das Inlandsgeschäft leide unter wirtschaftlicher Unsicherheit. Dem muss man hinzu fügen, dass der Nazikrieg auf den Strassen diese Unsicherheit weiter fördert und jede Wirtschaftsbeserung im Keim ersticken muss.

Freundlicher auf geringes Angebot.

(Berliner Getreidebörse vom 13.7.)

SPD. An der Berliner Produktenbörse war am Mittwoch die Stimmung für Weizen neuer Ernte etwas freundlicher. Nach den letzten Preisrückgängen ist das Angebot an Weizen neuer Ernte erheblich geringer geworden, während sich andererseits Deckungsbedürfnis bemerkbar machte. Infolgedessen gingen die Notierungen am Markte der Zeitgeschäfte für die späteren Sichten um etwa 1- bis 1½ Mark in die Höhe. Prompter Weizen war dagegen weiter vernachlässigt. Das Angebot war recht dringend und die letzten Preise liessen sich nicht erzielen. Die Notiz für prompten Weizen wurde um 2 Mark und für Weizen zur Lieferung im laufenden Monat um eine halbe Mark herabgesetzt. Auch für Roggen zeigte sich nur geringe Kauflust. Das Angebot in prompter Ware ist wieder grösser geworden. Auch Roggen zur Herbstlieferung war reichlicher angeboten, ohne auf entsprechende Nachfrage zu stossen. Die Notierungen für prompten Roggen lauteten um 4 Mark niedriger, während sich am Markte der Zeitgeschäfte weitere Abschwächungen ergaben. Der Mehlmarkt konnte sich kaum beleben. Roggenmehl wurde nur für den laufenden Bedarf gekauft. Weizenmehl neuer Ernte liess sich hier und da zu gedrückten Preisen unterbringen. Hafer hatte ziemlich stetige Tendenz, wenn auch bei ausreichendem Angebot der Konsum sich ziemlich zurückhielt. Für Gerste blieb die Tendenz stetig.

	12.7.	13.7.
	(ab märkische Station in Mk.)	
Weizen	237 - 239	235 - 237
Roggen	181 - 183	177 - 179
Futter- und Industrieroggen	155 - 158	153 - 166
Hafer	156 - 161	154 - 159
Weizenmehl	30,25 - 33,90	30,00 - 33,25
Roggenmehl	25,50 - 27,25	25,00 - 27,00
Weizenkleie	11,00 - 11,40	11,25 - 11,50
Roggenkleie	10,25 - 10,60	10,25 - 10,60

Handelsrechtliche Lieferungsgeschäfte: Weizen Juli 246½, Sept. 226 - 226½, Okt. 227, Dez. 228½ - 229. Roggen Juli 179½ - 178½, Sept. 177 plus Geld, okt. 177½, Dez. 179 - 179½. Hafer Juli 167, Sept. bis 147½, Dez. -.

Kunst und Wissen

U N T E R H A L T U N G S B E I L A G E D E S S + P + D

Berlin, den 13. Juli 1932.

Ein Pechvogel.^x

SPD. Alles, was recht ist, Jochen Brummer ist ein fleissiger Arbeiter, aber das Glück ist ihm nicht hold. Wie er bald zu Amt und Würten gekommen wäre wenn ihm das Schicksal nicht in letzter Stunde einen schlechten Streich gespielt hätte, das soll hier wahrheitsgemäss in aller Kürze erzählt werden. --

Eines Nachmittags, als die Schuppenarbeiter mit dem Absetzen von Stückgut vorzeitig fertig waren und, um den Rest der Arbeitszeit auszufüllen, frei gewordene Lagerflächen des Schuppens reinigten, kam der Schuppenvorsteher, nach dem Rechten sehend, den Mittelgang entlang.

"Der Alte ist in Sicht", verständigte Jochen Brummer seine Kollegen halblaut und handhabte den Besen erheblich intensiver als zuvor. Das sieht der Schuppenvorsteher gern, dass die Leute auch in kleinen Dingen Respekt zeigen. Gutgelaunt blieb er stehen und sah ein Weilchen zu, wie Jochen sich allmählich in Schweiss fegte. "Brummer", sagte er schliesslich und lachte wohlgefällig, "schrapen Sie man nicht die Bohlen durch!"

"Nee", antwortete Jochen und lachte auch, weil es sich immer gut macht, wenn man mit dem Vorgesetzten in eine Kerbe haut. Er witterte, dass der Alte noch mehr auf dem Herzen hatte, und blieb mit dem Besen Gewehr bei Fuss stehen. Jochen täuschte sich nicht, denn, als der Schuppenvorsteher einen frischen Schwarzen genommen und sich umständlich geräuspert hatte, sagte er im Amtston: "Wir haben ja morgen einen grossen Löschdampfer. Und da habe ich den Einteiler gefragt: Brummer ist ein strebsamer Mensch, den müssen wir mal mit zum Gangführen heranziehen." --

Wie schon der Ausdruck besagt, hat der Gangführer als Verantwortlicher die Obliegenheit, mit einer Anzahl Leuten selbständig zu arbeiten. Eine Funktion, die mit einer gewissen Befriedigung des Ehrgeizes einen besonderen Lohnzuschlag verbindet. --

Jochen traute seinen Ohren nicht. Er, der bisher nur den untergeordneten Posten eines Lukenvizen bekleidet hatte, sollte nun andere kommandieren?

"Sie machen ja so ein ängstliches Gesicht", meinte der Schuppenvorsteher. "Die Leute bei der Stange halten und aufpassen, dass die Arbeit vorangeht, das werden Sie doch wohl können."

"Ach, ja", antwortete Jochen und warf sich in die Brust, "damit wollen wir wohl klar werden."

Als Jochen die Einteilung für den nächsten Tag mit klopfendem Herzen studierte und seinen Namen bei dem ersten Löschgang in der Rubrik "Gangführer" fand, sagte er zu sich selbst: "Das hätten wir geschafft", und ging stolz nach der Arbeiterstube, um sich für den Nachhauseweg fertigzumachen.

Vorerst aber musste er noch allerlei anzügliche Sticheleien, wie "von guten Zigarren mitbringen" oder "mit dem Alten aus einem Dorfe sein" in die Tasche stecken. Aber er biss nicht um sich, sondern sagte nur kurz: "Wer hat, der hat."

Als Jochen nach Hause kam, war er sehr vergnügt, fasste seine Frau um den Hals und gab ihr einen Kuss.

"Was ist Dir denn?" fragte sie. "Du bist ja rein aus der Tüte."

"Djä, Mike," antwortete er und zog die Stiefel aus, "ich bin avanciert!"

"Was heisst das?"

"Ich bin morgen Viz". Dann setzte er sich vor die Erbsensuppe, die ihm prächtig schmeckte.

Ab und zu betrachtete Jochen misstrauisch den Himmel, denn es hatte den Anschein, als wenn es ein bisschen dick heraufzog.

"Ich möchte nur wissen, was es draussen zu sehen gibt", gurrte seine Frau.

"Das kennst Du nicht, Mike", antwortete Jochen belehrend. "Wenn es die-
sig oder gar nebelig wird, kommt unser Schiff nicht herauf, und dann fällt
mein Vizeposten ins Wasser."

Aber es blieb klar, und als Jochen am anderen Morgen nach dem Schuppen
kam, lag das Schiff löschbereit an der Kaimauer.

Punkt sieben Uhr stand Jochen am Kran und musterte seine Leute, die sich
nach und nach einfanden. Als er den Gangführerzettel bekam, wischte er sich
die Brillengläser ab und rief laut und deutlich die Namen auf. Alle antwor-
ten mit "Hier!", und Jochen fühlte sich wie ein kleiner König.

Aber da musste doch etwas nicht im Klaren sein, denn an seiner Schiffs-
luke rührte sich nichts, und kein Schauermann war zu sehen. Es dauerte auch
nicht allzu lange, und der Einteiler kam.

"Das Schiff hat einen Gang abbestellt", sagte er zu Jochen. "Dein Kran
arbeitet nicht". Und er verteilte die Leute auf die übrigen Löschgänge.

"Und ich - - ?" fragte Jochen, und seine gute Laune schmolz weg wie der
Schnee unter der Wintersonne.

"Du musst für Meier einspringen in der Luke; der hat sich krank gemeldet"

Da wurde Jochen blass vor Aerger und sagte zum Einteiler, er sollte ihm
in Zukunft mit der Gangführerei vom Halse bleiben.

Aber den Gangführerzettel hat er heimlich in seine Uhrkapsel gesteckt
und als Andenken aufbewahrt.

Ernst Riediger (Hamburg).

----- Das Nazidorf.^x -----

SPD. Schauplatz: Ein entzückend gelegenes Dörfchen. Rechts und links be-
waldete Berge, aus denen die Bächlein zu Tal springen, dass es eine wahre
Freud' ist. Und doch ist mir nicht ganz geheuer. Hier hat die Reichspräsi-
denwahl eine starke Stimmenmehrheit für Hitler ergeben. Ein ganzes Nazidorf
hat sich gebildet. Was mag wohl der Grund sein? Sinnend wandere ich den freund-
lichen, rot gedeckten Häusern entgegen. Da werde ich ja was erleben! Blond-
lockig und blauäugig bin ich nicht; ein Hakenkreuz trag' ich auch nicht am
Stahlhelm - also wird es wohl an der Zeit sein, vorher sein Testament zu ma-
chen, wenn man die Höhle des Löwen betritt.

Aber die Bewohner, die mir begegnen, lachen mich freundlich an: "Sell
isch amal ein schöner Tag heut'!" Ich bemühe mich, mein Gesicht ebenfalls
ganz in Liebenswürdigkeit zu tauchen. Dabei betrachte ich die Brüder vom Drit-
ten Reich verstohlen. Doch meine suchenden Augen können weder ein Hakenkreuz
noch sonst ein Abzeichen der Nazibewegung entdecken. Auch im Dorfe selbst, an
den kleinen Läden, die verträumt ihre Waren anbieten, nirgends ein Hakenkreuz,
nirgends ein Hitlerbild. Ein sonderbares Nazidorf!

Ich betrete die "Grüne Linde", das alte Wirtshaus, das im Schatten einer
Jahrhunderte alten Linde ruht. Dienstestfrig eilt mir der Wirt entgegen.

"E Schöpple der Herr? Sie komme wohl von weit her!" Eilig holt er eine Er-
frischung "gege die Hitz!". Ich sehe mich in dem kleinen Gastzimmer um. Ein
Turnerbild an der Wand. Auf der andern Seite ein hübscher blonder Mädchen-

kopf. Darunter eine Reklame für eine Zigarettenfirma.

Der Wirt lächelt pfffig, als er meinem Blicke folgt. "E hübsches Mädle, net wahr? Aber so hübsche habe mir auch hier im Dorf!" Ich nicke zustimmend - das ist ein herrlicher Anknüpfungspunkt. Von hier aus werde ich schon rauskriegen, was es mit dem Nazidorfe für eine Bewandtnis hat. Folgendes Gespräch entspinnt sich:

Ich: Sie lieben wohl hier blond und blauäugig ganz besonders?

Der Wirt (schmunzelnd): Wenn 's e schönes Mädle isch - warum net?

Ich (hinterhältig): Na, die blonden und blauäugigen Männer scheinen Ihnen hier aber auch besser zu gefallen als die dunkelhaarigen?

Der Wirt (verblüfft): Die Männer? Des isch uns doch gleich, ob die blond oder schwarz sind - wie kommt denn der Herr auf so eine Frag'? (Der alte Gauner! Sicherlich weiss er ganz genau, dass ich auf die Wahl anspiele, aber er lässt sich nichts anmerken. Na, warte, mich kriegst Du so schnell nicht, aber Dich werde ich kriegen!)

Ich (ablenkend): Sagen Sie mal, Herr Wirt, Sie haben wohl viel Not und Arbeitslosigkeit hier? (Das ist sicherlich der Grund der Naziwahl, denke ich im stillen.)

Der Wirt: Arbeitslosigkeit? No ja, die gibt's überall. Aber mir habe doc. wenigstens noch Landwirtschaft. Jeder hat sei Häusle und sein' Acker - damit kann mer sich scho über Wasser halte! (Zum Donnerwetter, was ist bloss hier los! Ich muss der Sache doch endlich auf den Grund kommen!)

Ich (mit dem Blick eines Inquisitors): Sie haben hier wohl alle einen Mordssass auf die Franzosen?

Der Wirt (mit offenem Munde): Die Franzosen? Ja, warum denn?

Ich (immer noch fest den Blick auf ihn gerichtet): Sie wollen wohl hier, dass wir wieder mal in den Krieg ziehen, was?

Der Wirt (entsetzt abwehrend): Aber um Gottes wille, Herr, habe mir denn noch net genug vom letzte Krieg? I geh' nimmer mit, i net, nei, nei!

Ich (noch dringender): Aber Sie möchten wenigstens, dass der Versailler Vertrag endlich ungültig gemacht wird, nicht?

Der Wirt (sehr verlegen): Der Herr muss scho verzeihe - i weiss net so genau Bescheid in der Weltgeschichte! - i bin scho so lang aus der Schul - Versailler Vertrag - i weiss net recht

(Aber jetzt reisst mir der Geduldsfaden. Jetzt geh ich aufs Ganze.)

Ich: Ein Jude darf sich hier doch sicherlich nicht sehen lassen?

Der Wirt (mich scheu betrachtend): Aber, Herr, die Jude sin doch auch Mensche wie mir? Was könne die dafür, dass sie als Jude gebore sind?

Ich (aufspringend und den erschreckten Wirt an der Brust fassend): Mann Gottes, nun sagen Sie mir bloss eines: Sie haben hier keine besonders schlimmen Wirtschaftsverhältnisse, Sie wollen keinen Krieg, kümmern sich nicht um die Franzosen und den Versailler Vertrag, haben nichts gegen die Juden - - weshalb haben Sie Hitler gewählt?

Der Wirt: Aber Herr, des hängt doch net mit der Politik zusammen.....

Ich (fassungslos): Nicht mit der Politik? Aber ums Himmels willen.....

Der Wirt: Ja, ja, der Herr kommt halt aus der Stadt, der kann sich net in unsereins reindenke! Wenn unser Holz um e Drittel und die Steuern um die Hälfte billiger werde täte - sell wär' halt schön!

Ich (mit schwacher Stimme): Lieber, guter Herr Wirt, ich flehe Sie an, sagen Sie mir, weshalb Sie nationalsozialistisch gewählt haben!

Der Wirt (eifrig, mit strahlendem Gesichte): Aber gern, Herr! Sehe Sie, mir habe Versammlunge gehabt vun alle Parteie - aber was verstehe mir Dörfler von der Politik? Mir habe andere Sorge hier auf dem Land! Natürlich geht mer in die Versammlunge rein und hört sich das alles amal an, aber es isch halt doch zu langweilig. Die Naziversammlung war erscht au so fad; mir habe alle e bissle geschlofe, denn mir ware müd vum Arbeite am Abend. Aber dann hat zum

Schluss der Naziredner sei Stimm' erhobe und gsagt, wenn mir Hitler wähle, dann gehe die Holzpreise langsam auf zwei Drittel und die Steuernsogar auf die Hälft' nunter! Und - Du liebs Herrgöttle! - mir brauche alle Holz hier, und (mit rührendem Lächeln) jeder von uns trinkt halt gern sei' Schöpple am Abend - kann der Herr net verstehe, dass mir dann alle Hitler gewählt habe? Deshalb brauche mir uns doch net mit der leidige Politik zu beschäftige oder gar selber Nazi zu werde?
E.M.

Das "Palio" von Siena.^x

SPD. Das ist ein Spiel der grossen Tradition. Zweimal im Jahre findet es statt, nein, wird gefeiert, aus vollem Herzen, unter Teilnahme der ganzen Bevölkerung, als ein Ereignis, wie nur ein Volk der Leidenschaften seine schönste Leidenschaft feiern kann. Zweimal im Jahre nur, Anfang Juli und Mitte August, aber der Wettstreit unter den "Contraden", den einzelnen mittelalterlichen Stadtteilen, flammt auf, als gelte es wieder, die Freiheit Sienas zu verteidigen. Und zu Tausenden kommen dann die Fremden.

Das Palio-Spiel ist nach dem Ausspruch der Fachkenner vielleicht die farbigste und stärkste Sinfonie im Freien, die ein Volk aufführen kann. Sie wird auf jener "Piazza del Campo" gespielt, deren Anblick noch nach fernen Jahren im Morgentraum wiederkehren kann, als ein Hochgefühl von Glück und Beseligung darüber, dass es einem vergönnt war, sie zu erschauen. Nicht, weil so viel Geschichte daran hängt, weil Dante und Boccaccio sie besingen, sondern einfach deshalb, weil sie so voll edler Schönheit ist. In der Mitte dieses stolze Stadthaus mit seinem hohen seitlichen Turme (der berühmte "Torre del Mangia"): leicht schwebend, elegant in aller wuchtigen Kraft, für die Dauer von Jahrhunderten versprochen und von blutiger Geschichte der Jahrhunderte umwittert; von Bürgerkämpfen und Tyrannenherrschaft und Freiheitskämpfen ein stummer Zeuge. Und ringsherum, ein wahres Amphitheater bildend, die anderen Paläste. Denn wie eine offene Muschel wölbt sich der Platz nach den Palästen hinan. Er ist von herrlicher Geschlossenheit, sodass nicht einmal die meterbreiten Zugänge als Gassen sichtbar sind, sondern wie kaum fühlbare Atempausen des Monumentalen wirken. Das ist eine Zaubermuschel, die an sich schon von Musik erfüllt ist und jede Vielfalt der Töne vollendet widerschallt.

Also beginnt die musikalische Vielstimmigkeit des Palio, diese Sinfonie aus Farben und Tönen: Das Vorspiel wächst aus fernen Stadtteilen näher und näher zum Echo sammelnden Muschelplatz, mit heroischen Trommelwirbeln, mit dumpfen Rufen und Getöse, mit hellem Glockenschlag von Kirchen. In den Kirchen drinnen, nicht etwa vor ihnen, werden in jeder "Contrada" das Rennpferd des Stadtteils und sein Reiter eingesegnet. Zehn Rennpferde der zehn Contraden, die diesmal am eigentlichen Rennen teilnehmen, werden mit allem kirchlichen Pomp eingesegnet. Man hört die Marschritte der Anrückenden, der Strassenstimmen, die wie in kirchlichen Responsorien hallen. Nun schwingt das Thema in ein heiteres Tempo über: Die Massen, die in den einzelnen Stadtteilen ihre Pferde und Reiter begleiteten, drängen auf den Platz. Gezitscher und Geschrei. Einschneidendes Kanonensignal. Darüber hin das Aufbrausen der Stimmen, abgehackt daneben die singenden Rufe fröhlicher Strassenhändler. Szenen von Lachen Singen und verwandtschaftlichen Umarmungen. Fröhliche Farbigkeit einer sommerbunten, fast schon fiebernden Menge. Auf den Tribünen, die vor den Palästen auf gebaut sind, spiegelt sich heiter das lustvolle Fieber der Menge. Viel Eleganz stellt sich zur Schau.

Doch jetzt überkreuzen sich die musikalischen Themen. Das Gewirr der Stimmen, Tambours und Glocken ergibt eine dramatische Steigerung: die Rennbahn rings um die ansteigende Muscheltiefe des Platzes wird freigemacht. Das Volk

(das sich keine Tribünenplätze leisten kann, aber freien Zutritt auf den Platz hat) wird in die Senkung des Platzes abgedrängt. Auf's allerhöflichste übrigens. Dort singt nun dieser unbezahlbar agierende Chor mit einem unsagbaren Geleucht von Farben und Tönen. Ein stummer Spannungseinschnitt: klirrend und funkelnd reitet eine Kompanie Carabinieri prüfend die steile und gefährliche Bahn ab. Feierlich und getragen setzt das grosse sinfonische Thema ein: Mit pompöser Wucht erschallen Fanfaren. Der farbige Zug aller Contraden, auch der nicht am Kampfe teilnehmenden, aller neunzehn Stadtteile Sienas also, bewegt sich auf die Rundbahn zu. Mit wahrhaft trompetenden Triumphfarben. Die grosse Glocke vom Stadthausturme macht erschütternden Contrapunkt dazu.

Ein mittelalterlicher Zug verkleideter Bürgersöhne - aber sie sind ja alle fürs grosse Theater geboren. Welche Gesten, welche Schritte, welche Grazie der Bewegung! Nie sah ich Fahnen in allen Farben zu solch elegantem Tanzspiel gehandhabt wie bei diesen Pagen, die ihren Rittern die Fahنشwinger machen. Das ist ein wahrer Jubel von Fahnen und Farben. Sie schwingen sie, immer zu zweien und im Tanzschritt, um die Arme, unter die Achselhöhlen, unter die Kniekehlen her. Immer muss dabei die Fahne breit im Winde flattern. Sie werfen den kurzen Schaft in die Luft, fangen ihn mit der linken, mit der rechten Schulter auf, immer rhythmisiert und beide Fahنشwinger im gleichen Takte zum Trommelwirbel. Im Finale dieses Umzugs gar werfen sie die Fahnen kreuzweis hoch in die Luft und fangen jeder die des andern auf. Das ist ein wunderschönes Spiel, in vielen abwechselnden Formen vorgeführt in der flimmernden Luft. Der Himmel erzittert von der Fülle der Farben, der Klangfülle der Trommeln und Fanfaren. Schwalbenschwärme fliegen verwirrt um den Turm, wenn auf dem weiten Rund alle Fahnen zum Schluss auf einmal im Spiele flitzen, sich drehen, bunt flatternd auf und nieder wirbeln.

Das archaische Thema der Fanfaren hält immer wieder die Vielheit der Farben und Töne majestätisch zusammen. Nun kommt der zweite tiefe Einschnitt, der dem frenetisch entfesselten Finale vorangeht: Der Zug ist zu Ende, die malerischen Trachtengruppen haben sich auf der Mitteltribüne vor dem Rathaus aufgestellt. Stille ist, eine Pause, in der die "fantini", die das Rennen machen sollen, ihre Ritterrüstung schnell mit dem leichten Jockeigewand in den Farben der einzelnen Stadtteile vertauschen. Aber diese Stille ist ungeheuer dramatisch, ungeheuer bewegt. Eine angstvolle Spannung, wie aus jener Zeit, in der es beim Palio-Spiel auf diesem Platz um grosse politische Kämpfe ging. Unterdrückte Schreie der Erwartung, Rufe in allen Tonlagen, Stimmgewirr, Hin- und Herbogen der Masse von etwa 30 000 Menschen. Nun recken sich alle Köpfe: die Renner sprengen zum Start an, das Palio, ein farbiges Ehrenband, wird am Ziel aufgepflanzt. Ein wildes und leidenschaftliches Thema hebt in der Masse an. Das gewaltige Thema der Masse herrscht jetzt allein, bis zum Ende, vor.

Die Renner flitzen los, dreimal um die gefährlich steile Rundbahn. Zehntausende von Stimmen delirieren chaotisch, unheimlich sich steigernd. Freudige und wütende Stimmen, je nachdem, welcher "Contrada" sie angehören, welcher der Sieg winkt. Eifernde Rufe, ekstatische Schreie, dumpfe Flüche, ein wild zitterndes Meer von gereckten Armen. Das ist der Sturm. Der Atem steht einem still. Geht es hier ums Leben oder um ein Siegerband? Es geht ums Leben. Ein Reiter stürzt. Ein weinender Aufschrei kommt von den Leuten der Contrada "Lupa". Ihr Reiter stürzte. Aber das Pferd macht das Rennen führerlos weiter mit. Weite die Jagd, der frenetische Taumel. Der Reiter des Stadtteils "Onda" ist voran. Wird er durchhalten? Alle vom Stadtteil "Onda" beten zur Madonna und allen Heiligen, halblaut und schreiend. Den Teufel dazwischen wünschen ihnen die andern. Aber der erste kommt jetzt durchs Ziel. Ungeheuerster Ausbruch der Leidenschaften. Es ist der "Fantino" des Stadtteils "Onda". Leute aus diesem Stadtteil umarmen sich schreiend. Manche haben wirklich und unfasslich Tränen in den Augen. Tausende springen über die Barrieren. Alles ist entfesselt. Alles schreit, singt, flucht, wagt wild durcheinander.

Langsam, ganz langsam verklingt das brausende Thema dieser unvergleichlichen Sinfonie: In abziehenden Gesängen, in fern hallendem Jubel, in Feiern, die sich durch Gassen und Gässchen hinziehen. In das Verklingen gibt noch einmal der gewaltige Glockenklang vom Stadthausturme den erhabenen Kontrapunkt hinhallend über den langsam sich leerenden Platz der reinsten mittelalterlichen Schönheit....

J.Fr.

Lokalreporter in Nöten.

SPD. "Einem Journalisten muss etwas einfallen. Fällt ihm nichts ein, dann ist er kein Journalist". Das hat mir der Lokalchef mindestens schon zehn Dutzend mal gesagt. Er will immer etwas Neues haben, etwas ganz Unerhörtes, das die anderen Zeitungen noch nicht gebracht haben. "Einfallen muss Ihnen etwas; dafür werden Sie bezahlt....!"

Er hat leicht reden. In der Politik ist ja immer etwas los. Bald wird ein Staatspräsident ermordet, bald ein Ministerpräsident. Dann sind Wahlen, oder die Nationalsozialisten üben sich im Köpferollen, und was dergleichen niedliche Scherze mehr sind. Aber für den lokalen Teil ist's doch manchmal verteuflisch schwierig, eine "grosse Sache" zu bringen. Einmal, während der "Saure-Gurken-Zeit", als sich absolut nichts rührte, bin ich auf den Wochenmarkt gegangen. Aber Wochenmarktplaudereien sind so billig wie warme Semmeln. Das ist alles schon dagewesen.

Da kam mir eine geniale Idee.

Ich brach mir nichts dir nichts einen Streit mit einer Marktfrau vom Zaun. Die war nicht mundfaul - Marktfrauen können ganz gehörig schimpfen -, und ich gab's ihr doppelt zurück. Im Nu waren .zig Marktbesucher um uns versammelt, ergriffen Partei, für mich, für die Marktfrau; es gab ein turbulentes Durcheinandergeschrei, bis ich schliesslich, jetzt in ehrlicher Wut, einen Korb mit Kohl packte und ihn umstülpte. Die Marktfrau griff nach einem Stock; ich wählte der Tapferkeit besseres Teil und türmte. Aber einem, der Pech hat, ist nicht zu helfen. Ich blieb natürlich mit meinem Rock an einem Korbe hängen und warf die schönsten Kirschen um. Jetzt war auch ein Marktpolizist schnell da (die kommen immer, wenn man sie sonstwohin wünscht) und stellte meine Personalien fest. Mit strenger Amtsmiene machte er mir Hoffnung auf eine Polizeistrafe von 7 Mark.

Aber ich hatte meinen Zweck erreicht. Mitten in der tristesten "Saure-Gurken-Zeit" hatte ich eine bombige Lokalreportage! Im Laufschrift trug ich zur Redaktion und schrieb an die hundert Zeilen mit einer zweiseitigen dicken Balkenüberschrift: "Schwere Ausschreitungen auf dem Wochenmarkt. - Wutkoller als Folge der übergrossen Hitze".

Wir waren die einzige Zeitung, die diese sensationelle Angelegenheit brachte. Aber das dicke Ende kam nach. Kurz vor Schluss des Monats brachte mir ein Polizeibote den Strafbefehl über 7 Mark. Woher soll ein Lokalreporter am 29. noch 7 Mark nehmen?

In meiner Not offenbarte ich mich dem Lokal-Chef. Es sei "nichts los" gewesen, und in meiner Verzweiflung hätte ich auf dem Wochenmarkte den Spektakel angefangen, um Gelegenheit zu bekommen, eine Lokalreportage zu schreiben. Die Strafe wäre also gewissermassen ein Betriebsunfall.

Ich machte mich auf einen gehörigen Anraunzer gefasst. Aber es kam ganz anders.

"Endlich ist Ihnen einmal etwas eingefallen! - Die Polizeistrafe geht auf Redaktionsetat!"

Solche Lokal-Chefs gibt's aber heutzutage in den Zeitungen nicht mehr. Die Sorte ist längst ausgestorben.

Fix.

Von echtem Schrot und Korn.^x

SPD. Lange Zeit habe ich nicht recht gewusst, was ein Mann von echtem Schrot und Korn ist. Aber jetzt weiss ich es ganz genau!

Ich ging mit dem Jagdherrn von Z. durch die Rübenfelder, und er erzählte mir von seinem letzten Kampfe mit den Felddieben. Zwei Arbeitslose hatten in seinem Revier einen Handwagen voll Rüben gestohlen. Mit List und Tücke gestellt, waren sie obendrein so frech gewesen, den Jäger herausfordernd zu fragen, ob er nicht auch so etwas unternehmen würde, wenn er ein Jahr lang keine Arbeit gehabt hätte. "Fresst ihr Rüben?!" hatte er sie angebrüllt. "Wir nicht hatte der eine schlagfertig geantwortet, "aber unsre Karnickel, die wir fressen wollen!"

Diese Antwort hatte den guten Mann ganz rebellisch gemacht. Es gab eine etwas massive Auseinandersetzung, wobei der eine Arbeitslose eine Gehirnerschütterung davonzuging und der Gewehrkolben des Jägers in Stücke ging.

Ich versuchte, die Haltung der Arbeitslosen zu erklären. Aber da schimpfte der Mann von echtem Schrot und Korn erbittert und fragte, wohin wir kommen sollten, wenn jeder sich nehmen dürfte, was er gerade brauchte.

Wir gingen weiter durch die Rübenfelder. An einem grossen Feldsteinhaufe hielten wir und machten es uns auf einer Schütte Stroh bequem. Der Jäger legt den Finger auf den Mund, um mir anzuzeigen, ich sollte jetzt nichts mehr sagen und so warteten wir dann.

Es wurde jedoch nichts aus dem frischfröhlichen Jagdvergnügen. Das Hühnervolk war wie verhext und nirgends zu sehen.

Wir gingen weiter, und nun gab mir der gute Mann aus echtem Jägerstolz seine Schliche preis: In einer Pflanzung hatte er an vielen Stellen Futter gestreut, um die Fasanen vom Nachbargut in sein Revier zu locken.

"...die werden sich wundern, wo ihre Fasanen bleiben!" schloss er triumphierend. Aber ich konnte nicht lachen, denn mir fielen gleich wieder die zwei Arbeitslosen ein, die einen armseligen Wagen voll Rüben gestohlen hatten. Ja, ein Mann von echtem Schrot und Korn bestraft einen kleinen Diebstahl mit Gewehrkolbenschlägen und freut sich seiner eigenen Diebereien! Wir wollen seiner nicht vergessen!

Marim.

SPD. Gedächtniskünstler.^x Die "Umschau" berichtete kürzlich über die Leistungen bedeutender Gedächtnis- und Rechenkünstler, unter denen Dr. F. Brauns eine hervorragende Stellung einnimmt. Die Logarithmentafel auf 11 Stellen hat Dr. Brauns nahezu vollständig im Kopfe. Eine Reihe von 540 beliebigen Ziffern, deren Hersagen allein 5½ Minuten dauert, vermochte er in 12½ Minuten auswendig zu lernen. Er hat ungefähr 200 000 verschiedene Daten der Weltgeschichte im Gedächtnis und kann seine Vorträge in 15 verschiedenen Sprachen halten. Bei einem Wettbewerb mit elektrisch betriebenen Rechenmaschinen schlug Dr. Brauns mit seiner Gedächtniskunst sämtliche Maschinenrechner. Es waren 20 Aufgaben gestellt worden. Als der beste Maschinenrechner gerade mit 4 Aufgaben fertig war, hatte Dr. Brauns schon sämtliche 20 Aufgaben richtig gelöst.

SPD. Mond und Pendeluhr.^x Nach Mitteilungen in verschiedenen englischen Zeitschriften soll durch sorgfältige Untersuchungen im Bell-Telephon-Laboratorium die Feststellung gemacht worden sein, dass der Gang der Pendeluhren durch die Stellung des Mondes beeinflusst wird.
